

## Das Paradies, der Engel und das Schwert Religiöse Ambivalenzen in der Diskussion über das Klonen von Menschen

Frederik de Lange

Die Diskussion ums Klonen von Menschen ist eindeutig religiös geprägt. Moderne Wissenschaft und primitive Urreligion begegnen sich am magischen Zellkern. Das Kloneschaf Dolly, erstes gelungenes Ergebnis der Zellkerntransplantation, war 1997 noch nicht einmal im schottischen Roslin geboren, da sprach sich schon der damalige Präsident Clinton gegen das Klonen von Menschen aus. Nie, so Clinton, dürfen öffentliche Gelder für solche Forschung verwendet werden. Ein religiöser Bannfluch in Gestalt eines Arguments. Klonen, so Clinton, bedroht die Einzigartigkeit des Menschen und damit auch seine Würde. Nach Clinton ächteten auch der Europarat und die UNESCO das Klonen von Menschen. Ebenso fügte sich Präsident Clinton in diese Reihe ein und veranlasste den Rat der Sieben zu einer öffentlichen Erklärung gegen das Klonen von Menschen.

Das Klonen von Menschen – die Multiplizierung eines erwachsenen Individuums mit demselben genetischen Programm – wird kategorisch abgelehnt. Auch die öffentlich von der niederländischen Regierung geführte Diskussion ergab fast einstimmig, dass wir „...reproduktives Klonen von Menschen ablehnen, d. h. wir lehnen die Nutzung reproduktiver Klontechniken mit dem Ziel, geklonte Menschen zu machen und geboren werden zu lassen...“ ab. Unsere öffentliche Moral mag hoffnungslos uneinheitlich sein, über das Klonen von Menschen sind wir offensichtlich einer Meinung: Es darf nicht sein! Mit der stillschweigenden Einmütigkeit einer verschwörerischen Horde wenden wir uns gegen allzu frei sich gebärende Wissenschaftler oder gegen Personen, die es wagen, den Konsens aufzukündigen. Mit dem französischen Schriftsteller Michel Houellebecq und dem deutschen Philosophen Peter Sloterdijk – beide bestehen auf jeden Fall auf der Denkmöglichkeit des Klonens – verfährt man wie im Mittelalter mit den Ketzer: Sie werden öffentlich an den Pranger gestellt. Die Ethikdebatte rund ums Klonen weist Ähnlichkeiten auf mit dem Religionsstreit im Mittelalter.

Ethiker und Wissenschaftler versuchen, diesen Diskurs vernünftig zu führen, möglichst ohne allzu viel Irrationales und große Emotionen. Sie halten nichts von Science Fiction im Sinne von „Boys from Brazil“ oder „Jurassic Parc“, sie möchten Namen wie „Frankenstein“ oder „Aldous Huxley“ nicht hören, sie meinen, das Argument „der Mensch spiele sich wie Gott auf“ sei schwach und wenig aussagekräftig (Ein „Nonstarter“, so der englische Ethiker John Harris). Deshalb plädieren sie dafür, die ethische Diskussion möglichst sachlich zu führen, die Debatte mit Hilfe analytischer Einheiten zu steuern. Ferner möchten

sie Biologie, Ethik, Religion und Kunst getrennt von einander diskutieren oder auch wissenschaftliche Skepsis ins Feld führen: Wozu die ganze Aufregung, so fragen sie, denn Menschen zu klonen ist überhaupt noch nicht möglich, hat keinen praktischen Nutzen, deshalb ist die praktische Umsetzung also fraglich (so Sander Becker in der Tageszeitung Trouw vom 03.10.1999). Das alles richtet jedoch nichts aus gegen die primitive Abneigung – fascians et tremendum -, die uns erfasst bei der Vorstellung von einem identischen Doppelgänger, zumal dieser in der Imagination von News Week und Hollywood ins Unermessliche steigt. Hinzu kommt das religiöse Pathos öffentlicher Bannerklarungen und der dazugehörigen Lynchtechniken: Diese zeigen die Angst vor, aber auch die Anziehungskraft einer anthropologischen Erdverschiebung, wie sie die Vorstellung vom geklonten Menschen kundtut. Wir können die kühlen Laboratoriumstechniken aus Roslin nicht losgelöst von den hergehörigen kulturellen Altoräumen und Visionen beurteilen. Ein Ethiker kann nicht bloß eindimensional das Pro und Contra in Sachen Klonen erörtern. Er muss hier tiefer schürfen: Ist die Entstehung eines geklonten Menschen ein neuer Adam, ein anderer Mensch als der von Gott erschaffene? Ist das Schaf Dolly Vorbote eines neuen Lammes Gottes?

Ich benutze jetzt also biblisches Idiom. Denn westliche Ethik wird stets noch gespeist vom biblischen Mythos der Sterblichkeit, Sexualität und Individualität. Diese drei Begriffe kennzeichnen mythische Koordinaten, innerhalb derer sich bislang Ethik, auch säkulare Ethik, bewegt. Meistens schläft dieser Mythos quasi im Unterbewusstsein, wird aber wachgerüttelt, wenn Sturm angesagt ist. Das biblische Buch Genesis hält die Sehnsucht nach dem Paradies wach bei gleichzeitigem Wissen von der Unstillbarkeit dieses Verlangens. Die Genesis-Erzählung bildet die kulturelle Matrix für die Frage nach dem menschlichen Klonen, auch dann, wenn wir nicht mehr an Gott glauben.

Genesis erzählt vom Paradies, aus dem wir vertrieben worden sind. Engel mit glitzenden Schwertern hindern uns daran, wieder ins Paradies zurückzukehren (Genesis 3, 23). Die Erinnerung an ein Land, in dem es keinen Tod gibt (Genesis 3, 4; 3, 19 – Unsterblichkeit), in dem schmerzlos geboren wird und in dem der Andere mir nicht als Fremder, sondern angstfrei als mein „Alter Ego“ erscheint, als Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleische (Genesis 2, 23 – Individualität), bleibt allerdings lebendig. Das führt zur kuriosen Ambivalenz in Sachen Menschenklonen: Die winkende Perspektive des verlorenen Paradieses und die unmögliche Rückkehr, der geklonte Mensch als Ideal und als Tabu, gehen Hand in Hand. Diese Doppeldeutigkeit möchte ich eingehender erörtern. Was steht anthropologisch – oder wenn man so will ontologisch – beim Klonen auf dem Spiel?

## Sterblichkeit

Ich beginne mit der Sterblichkeit. Auch der französische Präsident Chirac, wie ich bereits erwähnte, lehnte das Klonen von Menschen ab. Nicht die Einzigartigkeit des Menschen, wie es sein amerikanischer Amtsgenosse forderte, bewege ihn dazu. Vielmehr ging es ihm darum, dass „... die Würde des Menschen untergraben wird, indem man einem Verlangen stattgibt, den Tod überwinden zu können.“ Bloße politische Rhetorik? Ich bin der Meinung, der Rummel um die Gentechnologie hat grundsätzlich mit der Suche des Menschen nach Unsterblichkeit zu tun. Das Klonen verspricht uns in gewisser Weise Unvergänglichkeit. Gene sind ja unsterblich! Sie stammen von unseren allerersten menschlichen Ahnen, diese wiederum haben ihre Herkunft vom Erbmateriale der ersten Spuren des irdischen Lebens. Gene sind „Überlebensmaschinen“, so Richard Dawkins in „The Selfish Gene“ (1976). Sie sind evolutionär fürs ewige Leben gerüstet. Individuen sind rein zufällig Bleibeorte von Genen, die biologische Nische, in der sie sich selbst kopieren können. So sind wir für einen Augenblick „ein Ort Gottes“ (Gerit Achterberg – Niederländischer Dichter). Wir mischen unser einzigartiges genetisches Kombi-Paket mittels sexueller Fortpflanzung und geben nur die Hälfte des genetischen Kodex unseren Kindern weiter. Unser individuelles Gempaket von 46 Chromosomen könnte allerdings mit Hilfe der Klonentechnik hundertprozentig Jahrhundertlang kopiert werden. Auch das geklonte Individuum altert und wird sterben, aber es hat eine Kopie seines Selbst in der Hinterhand. Freilich wird das Individuum die Zeit nicht überwinden, aber diese zumindest überlisten, vorausgesetzt, es besorgt sich rechtzeitig eine leere Eizelle und eine gastgebende Gebärmutter. Bei Licht besehen bereitet jene vom Klonen erhoffte Unsterblichkeit Enttäuschung. Das Problem ist ja, vorausgesetzt alles läuft erfolgreich, nicht „Ich“, sondern meine Gene werden unvergänglich. Und ich wiederum kann mich nicht in eins setzen mit meinen Genen. Mein historischer und kultureller Kontext prägt meine Identität. Die Zeit, in der ich lebe, und die Menschen, mit denen ich umgehe, bestimmen die Antwort auf die Frage, wer ich bin. Deshalb wird mein Klon auch wer anderes sein als ich, auch wenn „er“ oder „sie“ dieselben genetischen Eigenschaften hat. Auf jeden Fall lebt er später und wird alleine schon wegen der Tatsache, dass es mein Klon ist, jemand anderes sein als ich – etwas, das ich von mir selbst nicht behaupten kann, bin ich doch schließlich kein Klon eines anderen. Nur radikal genetische Reduktionisten (wir sind nichts anderes als das Vehikel unserer Gene) und Deterministen (meine Gene bestimmen mein Verhalten) werden glauben, dass der geklonte Mensch wirklich den flammenden Schwertern der Cherubim entwischt und ins Paradies zurückgekehrt ist.

Klonen verleiht keine Unsterblichkeit. Aber, so könnte man sagen, Klonen ersetzt in gewisser Weise Unsterblichkeit: Etwas von uns lebt weiter in unserem Klon, 'etwas' namentlich unsere Gene. Klonen bewirkt nicht, dass wir unser Bedürfnis nach Ewigkeit realisieren. Wir bleiben die aus dem Paradies Vertriebenen. Vielleicht gibt es einen bescheidenen Nutzen der Möglichkeit des

Klonens. „Weiterleben in“ ist für viele Menschen die einzig wirkliche Form von Unsterblichkeit. Ein Klon eines unheilbar kranken Kindes oder eines durch Unfall verstorbenen Ehegatten – eine einzige Körperzelle genügt bereits – ersetzt zwar nicht das Kind oder den Ehepartner, aber dennoch lebt im Klon in gewisser Weise das Kind oder der Partner weiter. Die Fälle sind doppeldeutig, wegen des Problems, ob der Klon nicht zu stark belastet wird mit Erwartungen, denen er nicht entsprechen kann? Die Forderung kantianischer Ethik, man begegne einem anderen Menschen nie bloß als Mittel, sondern als Zweck für sich, erhält hier keine klare eindeutige Antwort. Aber sollte man deshalb kategorisch das Klonen ablehnen?

Der jüdische Ethiker Rabbi Mosche Tendler sagte einst: „Zeige mir einen unfruchtbaren jungen Mann, dessen Familie im Holocaust umgekommen ist, wenn jener der Letzte in seiner genetischen Abstammung ist, würde ich ihn ganz gewiss klonen.“ Unter gewissen Umständen sollte Klonen nicht von vornherein abgelehnt werden. Auch wenn wir mit Klonen den Himmel nicht erobern können, jene Technik könnte die Hölle menschlicher Existenzbedingungen erleichtern. Wir werden deshalb nicht unsterblich, aber wir könnten damit den Schmerz der Sterblichkeit – das Leben außerhalb des Paradieses – lindern.

## Sexualität

Sterblichkeit und Sexualität – die zweite Koordinate der mythischen Matrix – sind eng miteinander verflochten. „Weil wir sterblich sind, haben wir Sex“, könnte man sagen. Wir geben in der reproduktiven Phase unseres Lebens unsere Gene weiter an die nächste Generation, bevor sie mit uns als Staub vergehen. Sex war seit Bestehen der Menschheit die einzige Form der Fortpflanzung. Das Klonen von Menschen stellt die anthropologische Grundstruktur in der Gestalt kultureller Konstruktionen wie Ehe und Familie, in Frage. Es ermöglicht ungeschlechtliche Fortpflanzung – gemeint ist Zellkerntransplantation, nicht Embryonensplitting. Nicht nur der Koitus ist überflüssig geworden (wie dies schon in der IVF-Technik der Fall ist), auch der notwendige gemeinsame genetische Beitrag von Mann und Frau als Paar. Die Verbindung von Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung wird beim Klonen ganz und gar unterbunden. Manche meinen, das Klonen verbürgt letztendlich den Sieg des Feminismus. Männer sind endgültig überflüssig geworden. Lesbische Autorinnen begrüßen das Klonen alleine schon wegen des Gerechtigkeitsprinzips: Es ermöglicht lesbischen Paaren, sich fortzupflanzen.

Unheilspropheten behaupten, dass hier der moderne Individualismus seinen Höhepunkt erreicht hat: Der menschliche Klon ist jener Mensch, der sich selbst nach seinem Bild erschaffen hat, imago mei. Der Klon ist das Ergebnis narzisstischer Selbsterschaffung.



Auch hier wäre es angebracht, nicht einen solchen Ton anzuschlagen. Wir erschaffen im Klonen keine selbst genügsamen Götter. Das ist ein Missverständnis. Ein Klon hat ja nicht weniger, sondern noch mehr Eltern als ein Kind, das durch Sex und einen Vater und eine Mutter zur Welt gekommen ist. Das geklonte Kind hat erstens seine genetischen Eltern, dessen Klon es sei. Ferner gibt es noch eine „Eizelle-Mutter“, die jene leere, vom Kern befreite Eizelle liefert, in die das Erbgut der Spenderzelle eingespeist wird und schließlich – es könnte wieder eine andere Frau sein – eine Leihmutter, die das Kind austragen will. Überdies gibt es noch den Lieferanten seiner Gene, der seinen/ihren genetischen Kodex – vielleicht genügt eine Körperzelle – weiterträgt.

Wer als narzisstischer Individualist sich selbst klonen will, kann das nicht alleine, sondern braucht viele andere. Kein Mann kann sich selbst eigenständig reproduzieren. Die Befruchtung, Wissenschaftler werden bestimmen, wer sich fortpflanzt, ist unbegründet, solange eine Frau sich für jedes Kind entscheiden muss, ob sie es neun Monate lang austragen will oder nicht. Die Mitten des Gebärens, der Fluch aus Geneseis, bleibt bestehen. Das Paradies ist weiterhin geschlossen, der Himmel bleibt versperrt. Weiß das Klonen jedoch wenigstens den Schmerz der *conditio humana* etwas zu lindern? Im Augenblick lässt sich dazu wenig sagen. Wird Klonen das Leben noch chaotischer machen als es schon ist? Der Klon hat eine ganze Familie, aber die Verwandtschaftsbeziehungen werden nicht einfacher. Juristen können sich schon auf etwas gefasst machen. Ein Klon kann z. B. wie das Dolly-Schaf geboren werden und drei Mütter und keinen Vater haben. Tief in unserer menschlichen Identität ist bislang noch das Bewusstsein davon verankert, dass wir in einem Netzwerk horizontaler und vertikaler Familienbeziehungen leben. Wir stehen in einer Generationskette, haben Eltern, Onkel und Tanten. Das Klonen bricht mit der traditionell horizontalen Verwandtschaftsstruktur – heute tun dies schon die auf Spender- und IVF-Techniken beruhenden Fortpflanzungsmethoden. Außerdem wird auch die vertikale Linie durchbrochen. Wessen Erbgut kopiert wird, heißt zwar „Vater“ oder „Mutter“, ist genetisch jedoch ein Zwillingsbruder oder eine Zwillingsschwester, allerdings einer, die/der zeitlich früher geboren worden ist. Ein vertikaler Zwilling. Die Großeltern sind die genetischen Eltern, vorausgesetzt, man ist nicht bereits ein Klon eines Klones. Hier ereignet sich eine anthropologische Erdrverschiebung, deren künftige Wirkung wir nicht beurteilen können.

Bringt sie anstelle des Himmels nun die Hölle? Das hängt selbstverständlich vom Ausmaß der Durchführung des Klonens ab, gesetzt den Fall, dass Klonen je gängige Praxis wird. Bleibt es jedoch eine Ausnahme, ist der Schock womöglich gleich groß, die anthropologischen Folgen sind jedoch nicht unwesentlich. Das Epizentrum des Klonens bleibt weit entfernt von der sich traditionell fortpflanzenden bewohnten Welt. Wird das Klonen eine Randerscheinung bleiben? Höchstwahrscheinlich ja, gerade weil Klonen eine Form ungeschlechtlicher

Fortpflanzung ist und bleibt. Es gibt kein aufregendes „boy-meets-girl“. Es gibt keinen Sex, kein Gott segne die Partnerwahl. Klonen sowie IVF ist eine solche klinische Form, sich fortzupflanzen, dass die meisten Menschen sich weiterhin dafür entscheiden werden, es auf dem natürlichen, lustvollen Weg zu tun. Der Mensch ist per definitionem das sexieste Tierchen auf Erden: Frauen sind fast immer fruchtbar, Männer wollen fast immer – es gibt nur wenig Aussicht, dass Sex und Fortpflanzung je gänzlich entkoppelt würden. Vor allem werden verliebte Eltern, an der Wiege stehend, sich kaum den Spaß entgehen lassen des „Das Näschen stammt von dir, aber es hat meine Öhrchen“.

Der Vatikan wehrt sich mit Verweis auf die natürliche Schöpfungsordnung ganz eindeutig gegen die mit der Möglichkeit des Klonens einhergehende anthropologische Revolution. Klonen ist nicht erlaubt, so Donum Vitae (1987), weil es sich beißt mit der „Würde menschlicher Fortpflanzung und der ehelichen Vereinigung“. Vor dem Hintergrund christlicher Traditionen kann dieses Argument eine/n nur ins Staunen versetzen. Sexualität als furchterregende und zugleich faszinierende Macht spielt im Unterbewusstsein des Westens eine dunkle Rolle. Sexualität ist mit einer schweren metaphysischen Hypothek belastet. In der Sexualität manifestiert sich die Macht der Sünde, so die Tradition seit Augustin bis in unsere gegenwärtige Kultur hinein. Die Erbsünde pflanzt sich durch unkontrollierte Triebkraft fort, deshalb müssen wir Sex zähmen. Daher hätte es nahe gelegen, der Vatikan freue sich über die Möglichkeit ungeschlechtlicher Fortpflanzung. Wenn das Klonen gelingt, gibt es einen wichtigen Grund, weniger Sex zu haben. Das kann nur als reiner Gewinn betrachtet werden, oder? Sex erübrigt sich de facto. Warum hält der Vatikan fest an dem, was die Kirchenväter als eine Quelle von Elend, teuflische Durchreiche zur Sünde, betrachteten. Doch schon der Gedanke, je wieder so jungfräulich zur Welt zu kommen wie Eva, Klon des Adams, gebildet aus der Rippe ihres Mannes, „Gebein von meinem Gebein, Fleisch von meinem Fleisch“, müsste jedoch heiliges Verlangen hervorrufen. Aber ganz offensichtlich will Rom jedoch nicht, dass wir zurückblicken und uns nach dem Garten Eden sehnen. Von den Lasten und Lüsten sexueller Fortpflanzung sollten wir nicht erlöst werden wollen. Nun, der Vatikan kann sich beruhigen. Wenn Klonen schon möglich sein sollte, dann höchstwahrscheinlich nie großschalig. Sich „normal“ fortzupflanzen ist so spannend und aufregend, dass dies allemal den sterilen Laboratoriumstechniken des Klonens vorzuziehen sei. Diese Technik mag vielleicht kinderlosen Paaren mit ausgeprägtem Kinderwunsch einen Ausweg bieten, so wie IVF dies heute schon tut, dennoch bleibt es ein Leidensweg, den niemand wählen wird, wenn es auch anders gehen könnte. Jene Technik macht uns nicht zu Göttern, höchstens stillt sie das Leiden an der *conditio humana*.



## Individualität

Das Klonen rüttelt an des Paradieses Pforten (Genesis). Es nagt an allen Grundfesten unserer westlichen Identität. Ebenso erschüttert es auch unsere Meinung über Individualität – mein dritter Punkt. Im öffentlichen Protest gegen das Klonen herrscht Clintons Bann folgend dieses Argument vor: Die Einzigartigkeit des Menschen wird angestastet. Der Klon ist ein identischer Doppelgänger, ein Mensch, unfähig er selbst zu sein, da er immer auch zugleich wer anders ist: Die Verwirklichung von Rimbauds „Je est un Autre“, daher ein in seiner Würde angetasteter Mensch. Denn zur Würde gehört es, dass wir unvergleichbar einzigartig sind. Wenn Gott im Garten Eden „Adam, wo bist du?“ ruft, gibt es nur einen, der antwortet, einen, der sich verbergen kann und das bin „ich“. Diese Auffassung von Individualität als Verantwortung, die sich in einem Schuldbewusstsein niederschlägt, ist typisch westlich, gespeist von der jüdischen und christlichen Tradition. Die Heldenhaftigkeit des Dichters, der seine Sünde mit ins Grab nehmen will, das Bewusstsein, uns selbst zur Last zu fallen und die mythische Sehnsucht, unserem Selbst zu entfliehen, sollten wir vor diesem Hintergrund deuten. In unserer Individualität liegen Größe und Elend geborgen. Das Klonen scheint diese Vorstellung von Individualität zu löschen. Als Klon sind wir nie mehr allein. Es klingt „Adam, wo bist du?“. Aus dem Garten antworten jetzt viele Stimmen gleichzeitig: „Hier bin ich!“. „Und hier!“, „Und hier auch!“. Es sind andere Stimmen als die der Verführerin Eva, ein anderer, der mir zum Fremden geworden ist: veräterische Bedrohung. Sie gehören zu mir, mir vertraut wie meine eigene Stimme. Mein Klon ist erst recht mein Alter Ego, Fleisch von meinem Fleisch, Gebein von meinem Gebein. Traute Gesellschaft, die meine Einsamkeit behebt. Könnten wir dem Engel mit dem flammenden Schwert keinen Streich spielen? Wir sind so viele, wir könnten doch ein Verwirrspiel mit ihm treiben und könnten hinter seinem Rücken ins Paradies zurückkehren. Aber auch hier müssen wir allzu hohen Erwartungen Einhalt bieten. Auch der Klon wird ein *Alter Ego* sein und bleiben, eine Mischung aus fremd und vertraut, so die Forschung. Der geklonte Mensch – kein einzigartiges Individuum mehr? Die meisten Experten weisen diese Vermutung weit von sich. Erstens, so meinen sie, taucht hier der genetische Reproduktionsismus wieder auf. Die Individualität eines Menschen wird jedoch nur zum Teil von der genetischen Einzigartigkeit geprägt. Wer ich bin und werde, bestimmen Veranlagung und Umwelt, nature and nurture, zu etwa 50 %. Der Mensch ist also mehr als die Summe seiner Gene.

Der Klon von Mutter Theresa würde wahrscheinlich nicht Nonne werden wollen, der Klon von Elvis wohl unrein singen. Dein Klon ist ein anderer Mensch. Sei beruhigt: There will never be another you. Die Forschung weist überdies darauf hin, dass Klone genetisch nicht 100 % identisch sind, gibt es doch in der Eizelle, in die Eibmaterial einge-schleust wird, auch spezifisches mitochondrial DNA: Dieses wird jeden Klon in gewisser Weise einzigartig machen. Sogar eineiige Zwillinge, obwohl sie sehr wohl perfekt genetische Kopien von einander sind, sind dennoch stets einzig-artige Individuen. Wird

etwa die Würde der einen Hälfte der Zwillinge durch die Existenz der anderen angestastet? Eben!

Dennoch: Das Argument mag rational widerlegt sein, unterirdisch setzt sich die Offensive fort. Fast jeder Artikel über Klonen wird illustrativ begleitet von Zwillingen, Doppelgängern, Spiegeln. Die Angst vor dem XEROX-Menschen (J. Rifkin) oder der Carbon-Copy-Mensch (P. Ramsey), so die frühere Diskussion, sitzt offensichtlich tiefer und geht zurück in unsere mythische Vergangenheit. Die Geschichte von Kain und Abel, die frères-ennemis, eine – vielleicht schon späte Version eines Motivs, das in Fleisch und Blut übergegangen ist: die Angst vor dem Doppelgänger. Dieser mag im Griechischen eidolon, im Ägypten Ka, im Lateinischen genius und im Hebräischen rephaim geheißen haben, in der Religionsgeschichte spielt er überall eine Rolle. So auch noch in der literarischen Imagination heute: Dostojewski Dr. Jekyll und Mr. Hyde. Der Doppelgänger ist bedrohlich, furchterregend und göttlich zugleich, ein double monstreux. Er schläft während wir wachen, und er wacht, wenn wir schlafen. Erst nach dem Tode sind wir von ihm oder ihr befreit (daher erklären die ReligionswissenschaftlerInnen den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele mit dem Doppelgängermotiv).

Er kann unser Schutzengel sein, unser Astralleib, unser Schatten, aber auch unser böser Geist. Wenn er uns schon nichts Böses will, dann ist er für uns zumindest fremd, unheimlich. Vielleicht nährt diese Urangst vor dem Doppelgänger den Widerstand gegen die Entstehung eines Menschenklons. „He will never be another you“, also sei auf der Hut vor ihm! Science fiction-Serien, wie z. B. „X-files“, wissen dann natürlich um das furchterregende „alien-Blut“ in deinem Klon. Sogar dein blutgener Klon erweist sich letztlich doch wieder als ein Fremder. Andererseits erklärt das Doppelgängermotiv auch die Attraktivität des Klonsens: Wer wird je so innig bedrohend mit dir vertraut sein, so viel Teil deines Selbst sein, dir so innig nah sein wie dein Klon? Der geklonte Doppelgänger als Schutzengel, dich behütend vor allen Gefahren eines Lebens außerhalb des Paradieses. Ein schweres Leben ja, aber zum Glück musst du es nicht allein bewältigen.

Der medizinische Fortschritt versetzt uns wieder in unsere primitive Vergangenheit. Der Aufstand rund um das Klonen ist einfacher zu verstehen im Lichte der Urmythen westlicher Kultur über Unsterblichkeit, Sexualität und Individualität. Sie erklären deren Ambivalenz, diese Mischung aus Furcht und Anziehungskraft. Das Klonen von Menschen ruft das verbotene Verlangen nach dem verlorenen Paradies hervor. Wir wissen, dass wir mit dem Feuer spielen, indem wir die Möglichkeit des Klonsens von Individuen in Erwägung ziehen. Dennoch tun wir es in vollem Bewusstsein. Gelingt damit die Eroberung des Paradieses? Nein. Spielen wir Gott? Ja, denn wir können nicht anders. Nach Genesis sagt die Schlange zur Frau, die von der verbotenen Frucht essen will: „keineswegs, ihr werdet nicht sterben“ (wenn ihr von dem verbotenen Baum

ess), „vielmehr weiß Gott, dass an dem Tage, da ihr davon esset, euch die Augen aufgehen und ihr sein werdet wie Götter, die Gutes und Böses erkennen“.  
(Gen. 3, 5).

Mit der Möglichkeit des Klonens vor der Tür lernen wir eingehender als je zuvor, dass wir, nach einmal verlorener Unschuld im Paradies, eigentlich nie etwas anderes getan haben als „Gott zu spielen“.

Das scheint mir auch nicht der springende Punkt zu sein: Schließlich ist das Gott-Spielen schöpfungsmäßig unsere *conditio humana* als aus dem Paradies Vertriebene, diese haben wir uneingeschränkt hinzunehmen. Die Frage lautet nicht, ob wir Gott-Spielen müssen, sondern wie wir Gott-Spielen. Im Wissen um Gut und Böse müssen wir das Gute tun, wenn es einigermassen möglich ist, vorläufig also nicht Klonen, bin ich geneigt zu sagen. Es gibt mehr Argumente gegen als für das Klonen. Eins der Wichtigsten gegen das Klonen, so meine ich, sind die bislang unverantwortlich hohen Risiken fürs geklonte Kind – sozial, körperlich, psychisch. Wir belasten den Klon mit einer solch schweren Lebenshypothek, das dürfen wir keinem/keiner Sterblichen zumuten. Und sterblich ist der Klon, das bleibt er, auch wenn manche aus ihm einen kleinen Gott machen wollen.

(Aus dem Niederländischen übertragen von Dr. Mieke Korenhof)

## PODIUMSDISKUSSION

Zur Abschlussveranstaltung des Projektes, einer Podiumsdiskussion, kommen etwa 50 Besucher/innen und Besucher. Zum Podium sind die mitwirkenden Künstler/innen und Theologen/innen geladen sowie Prof. Wolfram Henn, der Leiter des Instituts für Humangenetik der Uni Kliniken Homburg.

Es sind die Künstler/innen Christine Kühn aus Berlin, Xenia Maria Riebe aus Mönchengladbach und Ismail Coban aus Wuppertal gekommen. Die Feministische Theologie wird durch Dr. Mieke Korenhof, der theologischen Referentin des Frauentheologates der Evangelischen Kirche im Rheinland, vertreten. Als zweiter Theologe ist Prof. Dr. Johannes von Lüpke eingeladen, der den Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal hat und Vorsitzender des Fachausschusses A-Gens der Evangelischen Kirche im Rheinland ist.

Die Moderation der Podiumsdiskussion liegt in den Händen von Jens Peter Iven, dem Pressesprecher der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Dr. Heike Knops eröffnet die Veranstaltung und begrüßt die Besucher/innen und Teilnehmer/innen, sowie den Saxophonisten Herrn André Enthöfer, der den Abend musikalisch mitgestaltet.

Die Diskussion verläuft in drei Gesprächsrunden, zu denen Jens Peter Iven jeweils zwei Teilnehmer/innen aufs Podium bittet, befragt und in den Dialog tritt.

1. Runde: Xenia Maria Riebe; Prof. Johannes von Lüpke

2. Runde: Christine Kühn, Ismail Coban

3. Runde: Dr. Mieke Korenhof, Prof. Wolfram Henn

Die gesamte Veranstaltung ist filmisch mitgeschnitten worden und liegt der Dokumentation im Anhang als DVD bei.

Es fehlt nur die kurze aber durchaus nennenswerte Debatte mit dem Publikum, wozu Herr Iven abschließend ermutigt hat. Daher wird diese im folgenden kurz skizziert.

Die Publikumsfragen und Statements wenden sich klar und eindeutig gegen eine Instrumentalisierung von Menschen (auch im frühesten embryonalen Stadium) durch gentechnische Verfahren zugunsten Dritter. Die so genannte „informierte Einwilligung“ als neuzeitliches oberstes Prinzip werde bei embryonaler Stammzellforschung nicht beachtet, so ein engagierter Podiumsbesucher, denn ein Embryo kann weder gefragt werden noch einwilligen. Eine andere Teilnehmerin hinterfragt die ihrer Meinung nach „schwammigen Aussagen“ vor allem der offiziellen Kirche, die „ein Sowohl-Als-auch“ legitimieren. Sie plädiert für Eindeutigkeit. So klar, wie Töten im Krieg kirchlichseits abgelehnt werde, so klar müsse alles andere Töten von Menschen auch abgelehnt werden, wünscht sie sich.